

Impuls Michael Schindhelm zum Panel „Kreative Arbeit von morgen“

Die Arbeit einer irischen Künstlerin wird auf der Biennale von Venedig ausgezeichnet und geht anschließend auf internationale Tournee. Grund für den Erfolg ist der raffinierte Umgang mit diversen Medien, um die traurige Geschichte der Hexenverfolgung neu zu erzählen. Der Betrachter sitzt zunächst zwischen drei Videosäulen, aus denen eine ältere Schauspielerin in weißem Gewand Worte der Angst und Selbstverteidigung spricht. Eine anwesende Frau verhüllt in komplizierter Choreografie den Raum mit zwei Vorhängen, geleitet das Publikum zu weiteren Installationen und öffnet schließlich die Vorhänge wieder. Sobald sich neue Besucher versammelt haben, beginnt das Spiel von vorn.

Die Künstlerin wird mit dem Werk nach Singapur eingeladen. Die multikulturelle und reiche Stadt hat für Kunst nicht viel Geld übrig. Die ausstellende Galerie, die zur Kunsthochschule gehört, kann sich den Einsatz einer zusätzlichen Person fürs Vorhangziehen nicht leisten. Das Aufsichtspersonal soll einspringen. Die Künstlerin besteht darauf, auch in Singapur ausschließlich weibliches Personal zuzulassen. Dessen Chef, ein Inder, händigt die umfangreichen Instruktionen an die überwiegend jungen Frauen aus, die generell ungefähr zehn Euro pro Stunde verdienen und denen nicht gestattet ist, private Arbeiten nebenbei zu erledigen.

Eine der Frauen empfindet es als ungerecht, die zusätzliche, zudem künstlerische Arbeit zu verrichten, ohne dafür entschädigt zu werden. Die anderen schweigen. Der Inder droht mit Entlassung und will die Widerspenstige in der Kunstszene bloßstellen, damit sie nirgendwo mehr engagiert wird. Sowas ist nicht unüblich in Singapur. Unüblich verhält sich die junge Frau, die es vorzieht zu gehen, anstatt sich ausbeuten zu lassen. Die irische Künstlerin akzeptiert den Ausschluss der Rebellin und wird auch in Singapur für den kritischen Kommentar ihres Werks zur Genderfrage öffentlich gelobt.

1. Nachtrag: Die europäische Kulturwelt spricht aktuell oft von Vielfalt. Mit gutem Recht. Die Zahl (und nicht nur die Zahl) der Kreativen aus anderen Teilen der Welt wächst auf dem Kontinent. Vielleicht begegnen sich einst die ambitionierte Künstlerin, der autoritäre Aufsichtschef und die widerspenstige Hilfskraft aus Singapur in Düsseldorf oder Berlin. Wie würde die Geschichte diesmal ausgehen?

2. Nachtrag: Die irische Künstlerin verdankt ihren Erfolg nicht nur, aber gewiss

auch dem feministischen Thema ihrer Arbeit. Der Verdacht von Opportunismus ist leicht ausgesprochen, in diesem Falle mit einer gewissen Berechtigung. Opportunismus ist geschlechtsneutral. Der Kulturbetrieb ist ebenso menschlich wie andere Dinge, die wir oder die andere tun. Unter anderem ebenso ungerecht und korrupt. Mehr Gerechtigkeit für Frauen war und ist vor allem ihnen selbst zu verdanken. Mehr Gerechtigkeit *unter* Frauen im Kulturbetrieb wäre ein Anfang. Doch ist Solidarität nicht die erste Tugend des Metiers. Wettbewerb dominiert, auch und gerade dort, wo die Kulturarbeit subventioniert wird. Zugang zu Subventionen beruht auf Erfolg und verlangt nach Macht.

Wie sähe die Gleichstellung von Frauen aus, wenn Macht und Erfolg irrelevant wären? Wenn es nicht darum ginge, die hierarchisch definierten Positionen, Strukturen und Prozeduren des Kulturbetriebs gleichberechtigt durch Kulturarbeiterinnen zu bedienen, sondern sich von ihnen generell zu verabschieden? Das Theater ist eine kollektive Kunstform. Gleiches Recht hieße im Theater, das Kollektiv wieder über das Ego zu stellen. Und den deutschen Bühnentarifverträgen eine letzte Träne nachzuweinen.

Michael Schindhelm, Herbst 2018